

Schlesien zwischen Habsburg und Brandenburg

Die kirchlichen Beziehungen zwischen dem österreichischen und preußischen Schlesien von der Reformation bis ins 18. Jahrhundert¹⁾

Jubiläen sind Erinnerungsfeiern. Bedeutsame Ereignisse der Vergangenheit bilden den Anlaß für historische Betrachtungen, für einen besinnlichen Rückblick. Jubiläen tragen aber immer auch den Charakter der Gegenwart, in der sie gefeiert werden, und sie sind meist verbunden mit Wünschen und Erwartungen an die Zukunft.

Das Jubiläum des Vereins für Schlesische Kirchengeschichte gibt mir Gelegenheit, über die kirchlichen Beziehungen zwischen dem österreichischen und preußischen Schlesien nachzudenken. Dafür möchte ich dem Vorstand danken.

Dieses Jubiläum fällt in eine Zeit, in der Schlesien politisch zwischen Polen und der Tschechoslowakei aufgeteilt ist. Deshalb besteht in einer solchen politischen Situation das Bedürfnis, sich historische Vorgänge zu vergegenwärtigen und zu fragen, worin die Ursachen dieser Teilung liegen. Hierin äußert sich das Sehnen nach Beurteilungskriterien, welche scheinbar abhanden gekommen sind und die man in der Vergangenheit wiederzuentdecken glaubt. Wenn ich mich darum ausgiebig der Vergangenheit widme, kann ich mich der geschichtlichen induzierten unterschiedlichen Betrachtungsweise zwischen österreichischen und preußischen Schlesiern nicht entziehen, die vielleicht für die Nicht-Schlesier allerdings angesichts zweier Weltkriege nur noch antiquarischen Wert haben. Aber die Besinnung auf den uns gemeinsamen evangelischen Glauben und unsere christlichen Grundwerte möge uns helfen, Mißverständnisse und unterschiedliche Bewertungen zu überwinden.

Von Pleß bis zum Beskidenkamm

Die stolze Geschichte dieses kleinen, bis zum Zusammenbruch des habsburgischen Reiches zu Österreich gehörenden schlesischen Landes gliedert sich geographisch in zwei voneinander abgegrenzte Teile: in einen südwestlichen Streifen, bestehend aus den Herzogtümern Troppau und Jägerndorf, und einen südöstlichen Teil, das Herzogtum Teschen.

Das alte Herzogtum Teschen wird im Westen gegen Mähren auf einer Strecke von etwa 50 Kilometer Länge von den Beskiden bis Mährisch-Ostrau durch den Fluß Ostrawitz begrenzt, der in die Oder fließt. Die Ostgrenze gegen Galizien bildet die Biala, ein Nebenfluß der Weichsel, an dessen beiden Ufern ehemals die deutsche Sprachinsel Bielitz liegt.

¹⁾ Es handelt sich um den Text eines Festvortrages, der anlässlich der Tagung zum 100-jährigen Bestehen des Vereins für Schlesische Kirchengeschichte am 26. September 1982 in Wertheim am Main gehalten wurde. Der Vortrag wurde in seinem Stil unverändert gelassen, jedoch durch Anmerkungen ergänzt.

Die Nordgrenze verlief an der früheren deutschen Reichsgrenze von Oderberg bis Pleß. Im Süden bilden die Beskidenkämme von der Lissa-Hora bis zum Jablunka-Paß die Grenze zum slowakischen Waagtal. Die ehemalige Markgrafschaft Mähren schiebt sich wie ein schmaler Keil zwischen das Teschener und Troppauer Land.

Diese Grenzlage des Teschener Landes zwischen Deutschland, Polen und der Slowakei, dem früheren Ober-Ungarn, haben der Bevölkerung eine bewegte Geschichte verschafft, weil sie wichtige Korridore nach Nord und Süd, West und Ost bildete. Abgeschiedenheit und Transit verknüpfen dieses Land in paradoxer Weise, bis in die letzten Jahrzehnte. Oft mußte dieses Gebiet die Zweideutigkeit des Vorteils erfahren, den ihr die günstige Verkehrslage an dem belebten Handelsweg zwischen Breslau-Teschen-Kaschau-Budapest-Belgrad-Konstantinopel und Wien-Teschen-Bielitz-Krakau-Lemberg bot; denn der Segen wandelte sich stets dann zum Fluch, wenn statt der Kaufleute Soldaten über die Straßen zogen.

Sehr bunt war das Bild der Nationalitätenverteilung. Der östliche Teil des österreichischen Schlesiens wurde von drei Nationalitäten, den Deutschen, Polen und Tschechen, bewohnt, deren Siedlungsgebiete räumlich gar nicht voneinander geschieden waren. Die Deutschen verfügten an der schlesischen Grenze beiderseits des Flübchens Biala über eine Sprachinsel mit der Hauptstadt Bielitz. Sie entstand im Zuge des Kolonisationswerkes im 13. Jahrhundert und zählte 1945 etwa 40000 Deutsche²⁾.

Die Bevölkerung Österreichisch-Schlesiens betrug im Jahre 1910 756949 Einwohner und war unter allen österreichischen Provinzen die am dichtesten bevölkerte. Im österreichischen Ostschlesien lebten 282844 Katholiken, 102947 Protestanten, 10180 Juden. Von den Einwohnern waren 76916 Deutsche, 233850 Polen und 115604 Tschechen³⁾. Die amtliche Bezeichnung für dieses Gebiet im Habsburgerreich war Österreichisch-Ostschlesien und Österreichisch-Westschlesien⁴⁾.

Das Teschener Gebiet entwickelte sich im vergangenen Jahrhundert zum Industrieland und war innerhalb Österreichs Vorbild und Vorspann, Beispiel und Anreiz für die übrigen österreichischen Länder. Das „Ostrau-Karwiner Kohlenbecken“, eines der mächtigsten Kohlenlager Europas, hatte eine große Bedeutung für die Kohlenversorgung der ganzen ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie, ja darüber hinaus auch der Balkanländer.

²⁾ Walter Kuhn, Geschichte der deutschen Sprachinsel Bielitz (Schlesien), Würzburg 1981.

³⁾ Schlesiens Bevölkerung in einigen wichtigen Beziehungen auf Grund der Volkszählung vom 31. Dezember 1910 mit besonderer Berücksichtigung der vorhergegangenen Volkszählungen, hrsg. Landesstatistisches Amt, Troppau 1912.

⁴⁾ Der tschechische Teil Schlesiens verlor 1927 trotz gemeinsamer Proteste der deutschen, polnischen und tschechischen Schlesier seine jahrhundertealte Landesautonomie durch die Vereinigung mit Mähren. Vgl. Reinhard Pozorny, Das österreichische Schlesien, Eckartschriften Heft 61, Wien 1977.

Als die Donaumonarchie begann

Die geschichtliche Verbundenheit Schlesiens mit dem Hause Habsburg begann mit einem welthistorischen Ereignis. Bereits der ungarische König Matthias I. Corvinus wollte den Türken widerstehen und ein mächtiges Reich aufbauen; er eroberte auch Schlesien, Mähren und die Lausitz. In der furchtbaren Schlacht bei Mohács 1526 gegen die Türken starb auf der Flucht König Ludwig II. von Ungarn und Böhmen, wodurch der Untergang des corvinischen Ungarn bewirkt wurde. Die böhmischen Stände wählten Erzherzog Ferdinand von Österreich zu seinem Nachfolger, den späteren Kaiser Ferdinand I. Dies bedeutete den Beginn der Donaumonarchie, deren Existenz bis in unser Jahrhundert reichte. Es war die Türkengefahr, die Schlesien zum Anschluß an Österreich brachte, und fast gleichzeitig begann Schlesien sich der deutschen Reformation Luthers zu öffnen. So gibt es seit der Reformation zwei geistig starke Strömungen, die der Schlesier aufnimmt und trägt: die südliche Komponente aus Richtung Wien und die nordwestliche aus Richtung Wittenberg. Fast 226 Jahre lang wehten die österreichischen Fahnen über ganz Schlesien, das bis 1742 die Schicksale mit denen des Habsburgerreiches teilte. Fast 400 Jahre hielt das Band, das Ost- und Westschlesien mit Österreich verband, bis die Tragödie von 1918 die Trennung erzwang.

Felix Austria ist Mode. Diese zwei Worte aus einem berühmt gewordenen Distichon, das Humanisten zu Maximilians Zeiten dichteten⁵⁾, wird heute dem wieder lebendig, der jenes österreichische Schlesien bereist, das sich protestierend nach dem Ersten Weltkrieg aus dem Verband der österreichisch-ungarischen Monarchie lösen mußte. Man hört und sieht auf Schritt und Tritt voll Rührung Reminiszenzen an eine Zeit, in der es sich am lockeren habsburgischen Gängelbände recht komfortabel leben ließ.

Der österreichische Akzent in allen Lebensbereichen prägte Land und Menschen. Österreichischer Charme, österreichische Konzilianz und Toleranz, ohne Preisgabe der Eigenständigkeit, und ein feines Empfinden für den Pulsschlag vieler Völker waren die tragenden Elemente einer Lebenshaltung, die den österreichischen Schlesier bewußt oder unbewußt mitgeformt hatten. „Seltsam“, so schreibt Bruno Brehm (1892–1974) 1942, „in Eger, Aussig und Reichenberg war man weiter von Wien entfernt gewesen als in Teschen, Ostrau und Troppau... Als ich nach dem polnischen Feldzug des Zweiten Krieges im Troppauer Kaffeehaus saß, glaubte ich, schon in Wien zu sein“⁶⁾. Dagegen kannte der

⁵⁾ Bella gerant alii, tu, felix Austria, nube –

nam quae Mars aliis, dat tibi regna Venus.

Kriege mögen andere führen, du, glückliches Österreich, heirate, denn die Reiche, die anderen Mars gibt, gibt dir Venus.

Ernst Joseph Görlich, Grundzüge der Geschichte der Habsburger Monarchie und Österreichs, Darmstadt 1970, S. 84.

⁶⁾ Bruno Brehm, Am Fuße der Beskiden, in: Beskidenkalender 1971, München 1971, S. 35–37.

schlesische Schriftsteller August Scholtis (1901–1969), der preußische „Herr aus Bolatitz“, das österreichische Schlesien nicht. Er schrieb: „Wir wußten nichts vom Teschener Schlesien und auch nichts vom Troppauer Schlesien, wir wußten nicht, daß dieses österreichische Schlesien ein selbstständiges Land war in der Donaumonarchie, mit ungleich viel mehr staatlichen Eigenrechten als die preußische Provinz Schlesien. Die Geschichte Schlesiens begann mit Friedrich dem Großen, als hätte Schlesien vor der Eroberung durch diesen Preußenkönig nicht existiert und keine Geschichte gehabt“⁷⁾.

Im Herzogtum Teschen, einem Lehen des böhmischen Königs, regierten bis zu ihrem Aussterben 1653 372 Jahre lang Herzöge aus dem Stamme der Piasten. Die politischen Geschicke des Landes wurden von den schlesischen Fürsten und Ständen in Breslau beraten, zu denen die Herzöge von Teschen vielfach verwandtschaftliche Beziehungen hatten, so insbesondere zu jenen in Brieg und Liegnitz. Als die Niederlage von Mohács eine 150jährige Osmanenherrschaft über Ungarn beschwor und die böhmische Krone dauernd auf die Habsburger überging, gehörte auch das Herzogtum Troppau zum österreichischen Kaiserhaus. Nicht ganz hundert Jahre später, mit Urkunde vom 4. Januar 1614, verließ Kaiser Matthias das Herzogtum Troppau an Fürst Karl von Liechtenstein. Das Herzogtum Jägerndorf besaßen seit 1523 die Markgrafen von Brandenburg-Ansbach, die es dann ebenfalls an Karl von Liechtenstein verloren.

Die Teilung durch die Schlesischen Kriege

Schicksalhafte geschichtliche Bedeutung für die Schlesier hatten die drei Schlesischen Kriege⁸⁾. Diese verfolgten als Kriegsziel eine Aufteilung der Habsburger Monarchie. An den Kriegshandlungen beteiligten sich alle Gegner Österreichs: Preußen, Sachsen, Bayern, Spanien und Frankreich. Der Angriff ging von Preußen aus, das einen alten Rechtsstreit um die Herzogtümer Liegnitz, Brieg und Wohlau wieder aufnahm und Schlesien beanspruchte. Maria Theresia entschied, daß ein kampfloser Territorialverzicht größeren Umfangs für eine Großmacht untragbar sei. Beim Ersten Schlesischen Krieg 1740–1742 fiel ein großer Teil Schlesiens kampflos in die Hände Preußens. Der am 28. Juli 1742 zustande gekommene Friede zwischen Österreich und Preußen beendete den Ersten Schlesischen Krieg. Preußen gewann fünf Siebentel von Schlesien, bei

⁷⁾ August Scholtis, Das andere Schlesien, in: Beskidkalender 1959, München 1959, S. 60 und Karl Schodrok, Oberschlesische Kunstleistung aus Blut und Boden, in: Beilage zur Muttersprache: Oberschlesien, 48. Jg., Heft 6, Berlin, Juni 1933, S. 218 urteilt: „In der späteren österreichischen Zeit träumte Oberschlesien einen rechten Dornröschenschlaf, aus dem es die preußischen Trommeln weckten. Friedrich der Große gab dem Lande neue Triebkräfte, wenn auch zunächst mehr in wirtschaftlicher Hinsicht.“

⁸⁾ Ernst Joseph Görlich, a. a. O. S. 144ff.

Österreich verblieben zwei Siebentel⁹⁾). Bei Österreich verblieben ein südöstlicher Teil, das Herzogtum Teschen, und ein westlicher Teil, das Fürstentum Troppau, das Herzogtum Jägerndorf und das südliche Bismutsland Neisse jenseits der Oppa¹⁰⁾).

Im Zweiten Schlesischen Krieg 1744–1745 versuchte der preußische König das Osmanische Reich gegen Österreich aufzuhetzen.

Der Dritte Schlesische Krieg 1756–1763, der Siebenjährige, besiegelte endgültig die tragische Teilung Schlesiens, obwohl es in allen drei Schlesischen Kriegen in Europa keiner Seite gelungen war, eine endgültige militärische Entscheidung herbeizuführen¹¹⁾).

Während der Verlust des „Gartens“ Schlesiens, als welchen Maria Theresia das reiche Land bezeichnete, die wirtschaftliche Entwicklung Österreichs stark schwächte, blieb der „Zaun“ Schlesiens weiter bei Österreich¹²⁾). Der Verlust Schlesiens war für Österreich aber auch in nationaler Hinsicht nicht zu verschmerzen. Er führte zur Verdrängung Österreichs aus Deutschland, zu einer Schwächung des Deutschtums im bei Österreich gebliebenen Teil und zu weiteren unvermeidlichen Auseinandersetzungen mit Preußen. Maria Theresia soll bei der Krönung ihres Gatten

⁹⁾ Insgesamt mußte Maria Theresia rund 40000 km² Land mit 1200000 Einwohnern abtreten, wodurch Preußen auf etwa 160000 km² mit 4500000 Einwohnern anwuchs und somit zu einer Großmacht minderen Ranges wurde.

¹⁰⁾ Schon bald nach dem Ende des Ersten Schlesischen Krieges wurde in Troppau ein eigenes königliches Amt an Stelle des bisherigen Oberamtes in Breslau errichtet, das die Verwaltung des österreichisch gebliebenen Schlesiens übernahm; 1851 wurde in Troppau eine Landesregierung eingesetzt. Das österreichische Ost- und Westschlesien gehörten weiterhin dem Erzbistum Breslau an. Das Kommissariat Teschen bildeten die Archipresbyteriate oder Dekanate Bielitz, Freistadt, Friedeck, Jablunkau, Karwin, Teschen, Schwarzwasser und Skotschau an. Die Kaiserin Maria Theresia schuf für die bei Österreich verbliebenen Schlesier ein bischöfliches Generalvikariat, dessen Sitz an keinen Ort gebunden war.

¹¹⁾ Während des Siebenjährigen Krieges residierte 1758 in der völlig überfüllten Stadt Teschen auch der Breslauer Bischof Philipp Gotthard Graf Schaffgotsch, dem Friedrich II. wegen seiner österreichischen Gesinnung Landesverrat vorwarf. Ein Jahr darauf besetzten preußische Truppen Teschen und entführten den katholischen Dekan, Bernhard Globisch, fürstbischöflicher Kommissär, den sie in Kosel festhielten, bis die Österreicher einen ihnen genehmen Geistlichen freigaben. Der Breslauer Bischof konnte sich rechtzeitig nach Olmütz retten. Schaffgotsch errichtete 1771 ein General-Vikariat mit einem Konsistorium für den österreichischen Anteil der Breslauer Diözese in Friedeck ein.

¹²⁾ Zahlreiche Legenden, die meist einen wahren Kern hatten, verdeutlichen den großen Verlust Österreichs. Josef II. soll diese Äußerung am 31. August 1779 in Camenz an jener Stelle getan haben, an der später die preußische Prinzessin Marianne das Schloß erbauen ließ: „Wahrlich, Preußens großer König hat den besten Teil erwählt. Er nahm vom Schönen sich das Schönste. Er nahm den Garten und meiner Mutter ließ er von allem nur den Gartenzaun“. Vgl. Franz Toenniges, Ein schlesisches Kloster im Brennpunkt preußischer Geschichte, Kürten/Westf. 1981, S. 33. Irrtümlich nennt Toenniges als Nachfolger Maria Theresias Franz II. Im Aufsatz „Als Maria Theresia Schlesien verlor“, in: Deutsche Volkswehr, Friedeck v. 20. 2. 1932, gilt Joseph II. als Urheber des Zitats.

Franz Stephans zum Römisch-Deutschen Kaiser in Frankfurt 1745 erklärt haben: „Eher gäbe ich mein Hemd und meinen Unterrock her als Schlesien“.

Der junge Preußenkönig nahm sich vor, die neuerobernte Provinz Schlesien auch geistig und politisch aus der österreichisch-habsburgischen Welt herauszulösen und für sich zu gewinnen. In dem nun preußisch gewordenen Teil führte das Denken und Empfinden bei den Evangelischen in die Kategorien des national einfarbigen preußischen Staates. Wie dieses Empfinden aussah, erfährt der aus Preußen vertriebene Philosoph Christian Wolff (1679–1754)¹³), ein Bahnbrecher der Aufklärung, in einem Brief des kursächsischen Staatsmannes Ernst Christoph Freiherr von Manteuffel¹⁴), Schwiegersohn eines Teschener Kirchenvorstehers: „Jeder Untertan in diesem Land wird als geborener Sklave betrachtet“¹⁵).

Was der Mann aus Wittenberg bewirkte

Es ist nun von mir darzustellen, wie sich diese wechselvollen politischen Ereignisse jener Zeit in der Entwicklung des kirchlichen Lebens auswirkten.

Schon hundert Jahre vor der lutherischen Reformation aus Wittenberg hatte eine religiöse Freiheitsbewegung die Bewohner Schlesiens erreicht. Demokratisch im modernen Sinn war diese böhmisch-hussitische Bewegung freilich nicht. Sie hatte ihren Märtyrer: Johannes Hus, 1415 auf Beschluß des Konstanzer Konzils auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Jenes Feuer hatte nun in Schlesien weiter gewirkt. In Teschen gab es Utraquisten in den Zünften, die das Abendmahl unter beiderlei Gestalt – *sub utraque specie* – feierten und eng mit dem kirchlichen Leben verbunden waren. Troppau bildete einen oberschlesischen Stützpunkt der Utraquisten. Breslau wird dagegen Widersacher des Hussitenkönigs Georg von Podiebrad und ein Sammelplatz der katholischen Koalition. Setzt man diesen schon fast hundert Jahre währenden Gärungsprozeß voraus, ist es nicht verwunderlich, daß das österreichische Schlesien nicht lange brauchte, um protestantisch zu werden. Erste Zeugnisse für die Verbreitung der deutschen Reformation sind in Teschen aus den Jahren

¹³) Der schwedische Gesandtschaftsprediger Lerche, ein Pietist, verhinderte um 1721 eine Berufung Wolffs an eine zu gründende Akademie der Wissenschaft und Technik in Wien. Lerche berichtet Francke im Dezember 1723: „man trägt Bedenken, ihm (Wolff) solches (die Leitung) aufzutragen, weil zumalen seine Hypothesen (seine Philosophie) hiesiger Landesart (dem herrschenden katholischen Konfessionalismus und der Scholastik) ganz inkompatibiles sind“. Vgl. Eduard Winter, Barock, Absolutismus und Aufklärung in der Donaumonarchie, Wien 1971, S. 101f.

¹⁴) H. Patzelt, Gräfin Manteuffel, geborene von Bludowsky (1698–1756). Eine Oberschlesierin in den Mittelpunkt der deutschen Barockkultur des achtzehnten Jahrhunderts, in: Schlesien 18 (1973), S. 235–242.

¹⁵) Friedrich Heer, Der Kampf um die österreichische Identität, Wien 1981, S. 127.

um 1528 bekannt. Unter den Kanzelrednern traten mehrere als Kritiker der kirchlichen Mißstände in den Vordergrund. Bekannt ist Magister Johann von Troppau 1524 in Brieg.

Der stärkste Einfluß auf das Volk für das Fortschreiten der Reformation im Teschener Gebiet ging von Niederschlesien aus¹⁶⁾. Die für den Durchbruch der Reformation notwendige Änderung im Herzogtum Jägerndorf kam durch Markgraf Georg von Brandenburg-Ansbach zustande, der die Herrschaft 1523 kaufte¹⁷⁾. Die Markgrafen von Brandenburg-Ansbach haben auch den Boden für den Durchbruch der Reformation im benachbarten Herzogtum Troppau vorbereitet. Es ist für die lutherische Gesinnung ebenso wie für das Ansehen der Troppauer protestantischen Bürgerschaft gewiß kennzeichnend, daß unter den schlesischen Städten, die um das Jahr 1590 um den berühmten Prediger und Liederdichter Valerius Herberger (1562–1627) warben, neben Breslau und Liegnitz auch Troppau genannt werden.

Der erste Bielitzer Pastor Matthias Richter aus Bernstadt bei Oels eröffnete eine rege Verbindung nach Niederschlesien. Dank dieser Beziehung war die wichtige Grenzstadt Bielitz der Mittelpunkt der reformatorischen Erneuerung im südöstlichen Schlesien, aus der allein 34 Pastoren zwischen 1547 und 1628 stammten. Sie wirkten im Sinne Luthers im Herzogtum Teschen, in der Herrschaft Pleß, in Ostmähren und anliegenden Gebieten.

Andererseits ist die schlesische Geschichte aber auch reich an Männern voll Tatkraft und Energie, die mit der deutschen Reformation über Niederschlesien in das östliche Schlesien kamen und die Geschieke des Landes leiteten. Der Sekretär des Teschener Herzogs Eleasar Tilisch, der auch eine Geschichte des Herzogtums verfaßte, stammte aus Hirschberg¹⁸⁾. Dr. Christian Cunrad aus Breslau betreute als Leibarzt die Herzogin Lukretia. Johann von Tylgner, ein Breslauer, stand als Burggraf in Schwarzwasser und Skotschau im Dienste des Teschener Herzogs Adam Wenzel. Auch wirtschaftliche Zweige, wie die Tuchmacherei, hatten vorzugsweise Deutsche aus Schlesien zu ihren Stützen.

¹⁶⁾ Walter Kuhn, Das Beständige in der Bielitzer Geschichte, Lippstadt 1961, S. 5.

¹⁷⁾ Othmar Karzel, Die Reformation in Oberschlesien, Ausbreitung und Verlauf, Würzburg 1979, S. 34ff.

¹⁸⁾ Näheres bei Leopold Johann Scherschnik, Nachrichten von Schriftstellern und Künstlern aus dem Teschener Fürstenthum, Teschen 1810, S. 151f. Das gilt auch für die folgenden Namen.

Die Gegenreformation

Der große Gegenschlag gegen den Protestantismus begann im Zeichen Habsburgs in Teschen 1610 mit der Konversion des Herzogs Adam Wenzel¹⁹⁾. Vier Jahre vorher konvertierte Wallenstein, der den Herzog in Teschen 1603 auf seinem Schloß aufsuchte, um 200 Gulden auszuleihen. Die Dynamik für die Gestaltung der Zukunft lag bei den Habsburgern und damit bei der katholischen Kirche, die durch die radikale Rekatholisierung einen Großteil der Bevölkerung Schlesiens der österreichischen Sache dienstbar machen wollten. Das Habsburgerreich identifizierte nämlich Andersgläubigkeit mit Staats- und Dynastiefeindlichkeit. Die katholische Kirche half, die Herrschaft der Habsburger und des Adels zu legitimieren; sie wollte mit ihrer universellen Sprache im Vielvölkerreich eine gemeinschaftsbildende Kultur stiften. Entscheidend aber für das Zurückdrängen des Protestantismus war im österreichischen Schlesien jedoch das Verhalten des Adels, der im 17. Jahrhundert mehr und mehr um politischer, gesellschaftlicher und nicht zuletzt um materieller Vorteile willen den evangelischen Glauben wieder aufgab und auf Grund des Prinzips „Cuius regio eius religio“ auch seine Untertanen zwang, katholisch zu werden. Der Herrscher bestimmte das Bekenntnis. Karl von Liechtenstein, der 1613 konvertierte und von Kaiser Matthias das Herzogtum Troppau als böhmisches Kronlehen in Schlesien erhielt, möge dafür ein eindrucksvolles Beispiel sein. Das gilt auch von dem 1667 zum Landeshauptmann des Teschener Herzogtums ernannten ehemaligen evangelischen Johann Friedrich Graf Larisch, der energisch die weitere Rekatholisierung des Landes vorantrieb.

Die Systematik der Gegenreformation im Teschener Gebiet zeigte sich nach dem Tode der Herzogin Lukretia 1653 in der Bildung einer eigenen Religions-Kommission. Als der Jesuitenorden 1671 in Teschen ein Kolleg mit Gymnasium und Konvikt errichtete, ging es ihm darum, den protestantischen Adel für die katholische Kirche zu gewinnen. Alle Wucht der Verfolgung konzentrierten die Jesuiten auf Teschen. Sie strebten die völlige Ausrottung des lutherischen Glaubens im Herzogtum Teschen an und erreichten 1674 die Ausweisung aller Protestanten aus Teschen, falls diese nicht zur katholischen Kirche konvertierten. In Breslau dagegen befanden sich neben dem Jesuitenkolleg im 17. Jahrhundert noch zwei lutherische Gymnasien, die auch von Schülern aus dem südöstlichen Schlesien besucht wurden²⁰⁾. So wurde Protestant um Protestant, Familie um Familie in Teschen, durch das rücksichtslose Vorgehen der Jesuiten gezwungen, den Glaubenswechsel zu vollziehen. 1690 war Teschen wieder eine

¹⁹⁾ K. Radda, Urkundliche Beiträge zur Geschichte des Protestantismus im Herzogtum Teschen bis zum Toleranzpatent, in: 9. Programm der k. k. Staatsrealschule in Teschen, Teschen 1882, S. 1–39 und Drs., Materialien zur Geschichte des Protestantismus im Herzogtum Teschen, in: 12. Programm der k. k. Staatsrealschule in Teschen, Teschen 1885, S. 1–42.

²⁰⁾ Eduard Winter, a. a. O. S. 54.

katholische Stadt. Nun dehnten die Jesuiten die Zwangskatholisierung auch auf die Landbevölkerung aus, die sich jedoch zum Teil diesen Bekehrungsversuchen zu widersetzen verstand. Da die katholische Kirche und die Behörde sich weder der religiösen noch der politischen Loyalität des Volkes sicher waren, errichteten die Jesuiten zwei ständige Missions-Pfarreien im Herzogtum Teschen.

Der Kampf gegen die Protestanten im österreichischen Schlesien hielt dann noch nach den Schlesischen Kriegen mit unverminderter Härte an. Er bedeutete nämlich Befestigung der habsburgischen Herrschaft und Abkehr von Preußen. Es wurde den Österreichern verboten, die Gottesdienste in den evangelischen Kirchen im Fürstentum Pleß zu besuchen und dort ihre Kinder zur evangelischen Unterweisung zu schicken. Alle in Preußisch-Schlesien vollzogenen Trauungen wurden annulliert und die Ehepaare als Konkubinarii bestraft. Als Protestanten die Eheschließung wegen ihres Glaubens verweigert wurde, nahm die Flucht nach Preußisch-Schlesien erheblich zu. Auch das System der Kinderbekehrung wurde immer stärker entwickelt. Disziplinierung schon im Kindesalter und drakonische Strafen sollten Abhilfe schaffen und vergrößerten doch nur die Not. Die große Mehrheit der Landbevölkerung blieb in den ihr gesetzten Schranken und versuchte, ihre manchmal erbärmliche Lage beim Branntwein zu vergessen²¹⁾.

Während der Reformation, als einer Zeit größter geistiger Durchdringung des österreichischen Schlesiens, kamen viele Deutsche in das Herzogtum Teschen. Dagegen verließen in der Gegenreformation mehr Deutsche, Polen und Tschechen die Heimat. Wie hoch der Prozentsatz der fluchtartig abgewanderten Bürger der Stadt Teschen war, zeigen die Zahlen der verlassenen Häuser in Teschen: Ein Drittel stand leer. Aber während die nach Brieg, Krappitz, Kreuzburg, Pleß und anderen schlesischen Orten abgewanderten Evangelischen allmählich durch katholische, meist polnisch sprechende Katholiken ersetzt werden konnten, erholte sich die wirtschaftliche Lage der Stadt nach 1690 nur sehr langsam.

Eine große Anzahl von Evangelischen faßten den Mut, nach Preußisch-Schlesien auszuwandern. Bekannt ist im Besonderen der aus Trzytiesch bei Teschen gebürtige Paul Twardy (1737–1808)²²⁾. Er wurde 1763 Lehrer der polnischen Sprache beim preußischen Kadettenkorps in Berlin und amtierte seit 1765 als Pastor in der kleinen deutschen und polnischen Gemeinde St. Christoph in Breslau. Ein prominenter Emigrant war Ludwig Moritz von Wilmowsky, der 1691 sein Gut Wilamowitz bei Skotschau verkauft und mit seiner Familie zunächst nach Frankfurt an der Oder emigrierte und sich schließlich in Crossen an der Oder niederließ, um dem

²¹⁾ In Weichsel wurde 1813 Alkohol für 20000 Gulden Wiener Währung konsumiert. Vgl. Anonymus, Die Gebirgsbewohner des Teschener Kreises, den 2. November 1818, in: „Hesperus“, Prag 1819, Beilage 8, S. 34.

²²⁾ L. J. Scherschneck, a. a. O. S. 157f.

Gewissenszwang zu entgehen²³⁾. Hier trat er zum reformierten Glauben über. Die evangelischen Stände gaben ihm den Auftrag mit, sich am brandenburgischen Hof für die Freiheit des evangelischen Bekenntnisses in Schlesien einzusetzen. Er erhielt für seine Aufgabe sogar jene kostbaren Originalurkunden mit, die den evangelischen Ständen im Herzogtum Teschen die Religionsfreiheit bekrundeten. Als preußischer kurfürstlicher Rat entsandte ihn Friedrich II. nach Wien und Utrecht, um dort in Verhandlungen die Wiederherstellung des Augsburger Bekenntnisses nach den Rechten des Westfälischen Friedens in Schlesien zu erreichen. Die Hoffnungen der Reformierten blieben jedoch unberücksichtigt.

Ein weiterer protestantischer Emigrant aus Teschen, Johann Liberda, Pastor der tschechischen Exulanten-Gemeinde in Berlin, stand in Diensten des preußischen Königs, der ihm auch politische Aufträge gab²⁴⁾. Zahlreiche evangelische Schlesier, aber auch tschechische Protestanten, auf die der Druck der Rekatholisierung und der sozialen Untertänigkeit lastete, erwarteten von Friedrich II. eine Befreiung von diesen Bindungen. Ungewollt regte Pastor Liberda als Protégé des Preußenkönigs Friedrich durch seine Schriften, die im oberlausischen Lauban gedruckt wurden, die Bauernaufstände an. Sie flammten 1736 auf den Teschener Kammergütern²⁵⁾ und 1732 und 1737 in Ostböhmen auf. Während der drei schlesischen Kriege kam die Sehnsucht nach Freiheit offen zum Ausdruck. Die Tschechen sangen beim Dreschen das Lied: „Brandenburku, podej ruku, a my tobě více, jatro, srce, plíce, Brandenburku, podej ruku!“ (Brandenburg, gib uns die Hand, und wir geben dir dafür, Leber, Herz und Lungen; Brandenburg, gib uns die Hand“²⁶⁾). Maria Theresia erschien für die Protestanten gar nicht als die milde Landesmutter, denn sie reagierte meist böse, wenn von den Akatholischen die Rede war. In den Augen der widerspenstigen Protestanten war Friedrich II. der politische Gegenspieler der Habsburger. Seine Aufforderung zur Emigration

²³⁾ Erich Neuß, Geschichte des Geschlechtes von Wilmsowsky, Halle 1938, S. 119ff.

²⁴⁾ H. Patzelt, Der Pietismus im Teschener Schlesien 1709–1730, Göttingen 1969, S. 73f.

²⁵⁾ Die Teschener Kammer, ehemaliger Familienbesitz der Teschener Piasten, damals in den Händen des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen, ein Hochzeitsgeschenk Maria Theresias an ihre Tochter Erzherzogin Marie Christine, beschäftigte im 19. Jahrhundert je nach der Jahreszeit 15000 bis 20000 Arbeitskräfte. Diese ausgedehnten Latifundien betrug 28% der Fläche Österreichisch-Ostschlesiens. Unzählige Grenzsteine der Teschener Kammer hatten den Buchstaben TK eingemeißelt, um den Besitz zu markieren. Man nannte sie im Volksmund „Twardy kamién“ (harter Stein). Ob nicht diese Bezeichnung aus der Verfolgungszeit der Protestanten stammt? Vgl. Das ostmährisch-schlesische Industriegebiet (M.-Ostrau-Teschen-Bielitz) eine selbständige, neutrale Republik! in: Flugblätter für Deutschösterreichs Recht. Hrsg. Dr. A. Wotawa, Nr. 22, Wien 1919.

²⁶⁾ Friedrich Heer, a. a. O. S. 121.

war nicht nur eine Tat politischer Klugheit, durch die der Preußenkönig in Schlesien und Böhmen viele Menschen zu gewinnen versuchte, sondern auch ein Werk der Barmherzigkeit, gemessen an den Maßstäben königlicher Verantwortung. Doch eine Massenflucht der Protestanten nach Preußen unterblieb, da die Ansiedlungsmöglichkeiten und Beschäftigungsaussichten zu gering waren.

Immer wieder zeigte sich in der Zeit der Gegenreformation bis zur Auflösung des Jesuitenordens evangelische Gesinnung, die sich zu einer energischen Opposition gegen die Ansprüche der katholischen Kirche wandte. Schließlich wurde der Jesuitenorden, jahrhundertlang die ergebenste Kampftruppe des Papstes, auf Druck der Höfe Westeuropas 1773 aufgehoben, dem sich Maria Theresia aus außenpolitischen Gründen anschließen gezwungen sah.

Bekannt für den opferreichen Widerstand der evangelischen Schlesier blieb bis in die heutige Zeit hinein der Spruch: „Twardy jak Luter z pod Cieszyna“, „hart wie ein Lutheraner im Teschenischen.“ In Erinnerung blieb mir ein oft gebrauchter Ausspruch eines Arbeiters meines Vaters, der die zum Trocknen der Ziegeln notwendigen Holzrahmen reparierte: „Dieser Nagel hält so fest wie der lutherische Glaube in Teschen.“

Die Gnadenkirche und ihr Einfluß

In der Bedrängnis der schlesischen Protestanten erzwang nun Karl XII. von Schweden 1706 von Kaiser Josef I. die Altranstädter Konvention. In sechs schlesischen Städten entstanden Gnadenkirchen: in Sagan, Freystadt, Hirschberg, Landeshut, Militsch und Teschen. Neben zwei aus Mitteleuropa stammenden Theologen wirkten die schlesischen Pastoren Johann Muthmann, Samuel Ludwig Sassadius, beide aus Reinersdorf, Kreis Kreuzburg, Gottfried Schmidt aus Oels sowie der bedeutendste, Johann Adam Steinmetz aus Groß-Kniegnitz, Kreis Nimptsch, in Teschen. An der evangelischen Lateinschule unterrichteten fast ausschließlich schlesische Theologen.

August Hermann Francke, der die Verbindung zu den Protestanten in Schlesien aufnahm, richtete mit Hilfe seiner Mitarbeiter in Teschen einen pietistischen Stützpunkt ein. Denn diese Stadt spielte für die weitere Verbreitung des evangelischen Glaubens eine wichtige geistige Brücke nach Polen, Ober-Ungarn und Ostmähren. Es überrascht nicht, daß von Teschen aus evangelische Literatur verbreitet wurde. Teschen wurde Ausgangsort von Übersetzungen der Bibel in die tschechische, slowakische und polnische Sprache. Dazu kamen Übersetzungen anderer religiöser Literatur. Anhard Adelung, ein Kaufmann in Breslau, stand in brandenburgisch-preußischen Diensten und plante, in Teschen ein Waisenhaus nach dem Vorbild Halles zu errichten. Der Preußenkönig verstand es, geschickt die weitreichenden Verbindungen der schlesischen Pietisten für seine politischen Ziele der Annexion Schlesiens auszunutzen. Der für Österreich unglückliche Ausgang der Schlesischen Kriege verrin-

gerte den schlesischen Einzugsbereich der Gnadenkirche um ein Drittel und die Zahl ihrer Gemeindeglieder um ein Viertel²⁷⁾). Sie hatte sich von dem bisherigen, nun preußisch gewordenen Konsistorium in Brieg zu trennen. Teschen erhielt bereits 1744 ein kleines Konsistorium nach Liegnitz-Brieger Vorbild. In dem nun preußisch gewordenen Bezirk der Gnadenkirche entstanden die selbständigen Kirchengemeinden Pleß, Golassowitz, Tarnowitz, Rösnitz und Neustadt O/S. Die enge Verbindung der preußischen und österreichischen Evangelischen kam darin zum Ausdruck, daß diese fünf Gemeinden Teschener Pastoren wählten. Obwohl sich nach 1742 der deutsche Anteil an der Gnadenkirche vermindert hatte, gab es noch an allen Sonn- und Feiertagen neben dem polnischen auch einen deutschen Gottesdienst. Dankbarerweise kamen auch evangelische Familien aus Preußisch-Schlesien zu diesen Gottesdiensten in die Gnadenkirche, weil ihre Eltern in Teschen im Glauben unterwiesen worden waren. Die Verbindung nach dem preußischen Schlesien brach jedoch nach dem Toleranzpatent von 1781 fast gänzlich ab, denn das Gesellschaftsgefüge und geistige Antlitz in Teschen wurde von Männern bestimmt, die ihre Bildung und ihren geistigen Standort in Wien gewonnen hatten. Ferner wirkte sich der Humanitätsgedanke der Aufklärung dahingehend aus, daß die Gewalttätigkeit gegen die Akatholischen immer weniger dem Geschmack der Zeit entsprach. Joseph II., wohlwollend überzeugt, daß Toleranz die eigentliche Meinung der Zeit wäre, bewirkte für die Protestanten in der habsburgischen Monarchie durch das Toleranzpatent eine völlige Wende. Seine Absicht war, eine österreichische Nation zu schaffen.

Während der Geist der Gnadenkirche in der Folge der neuen geschichtlich-politischen Lage nach 1742 sozusagen ausschließlich durch einheimische, meist Bielitzer Theologen bestimmt wurde und ihr daher die Gefahr der Erstarrung drohte, öffnete man sich nach dem Toleranzpatent wiederum weit für die Einflüsse aus Deutschland und Ungarn. Bis zum Toleranzpatent setzte sich die Geistlichkeit ausnahmslos aus Schlesiern zusammen. Der plötzliche Bedarf für die zehn sich bildenden Toleranzgemeinden in Österreichisch-Schlesien konnte aus dem Teschener Lande in der ersten Zeit nicht immer gedeckt werden, weil die Berufung von Pastoren aus Preußisch-Schlesien nach dem Ersten Schlesischen Krieg verboten blieb. So wählten die schlesischen Landgemeinden deutsch und slowakisch sprechende Pastoren aus dem angrenzenden Ober-Ungarn, die in Jena, Greifswald, Leipzig und Wittenberg studiert hatten und bereit waren, die schlesisch-polnische Mundart zu erlernen, um ihren Dienst verrichten zu können. Das führte jedoch nicht selten zu Schwierigkeiten. Von grundlegender Bedeutung beim Aufbau der Gemeinden wurde die 1784 errichtete „Mährisch-Schlesisch-Galizische Superintendentur

²⁷⁾ H. Patzelt, Anfänge der Toleranzzeit in Österreichisch-Schlesien, in: Peter F. Barton ED., Im Lichte der Toleranz, Aufsätze zur Toleranzgesetzgebung des 18. Jahrhunderts im Reiche Joseph II., Wien 1981, S. 289ff.

A.B.“ in Teschen, die Traugott Bartelmuß (1735–1809), ein Bielitzer, leitete. Das Teschener Konsistorium mußte 1784 wegen der Grenzlage nach Wien verlegt werden und bildete den Vorläufer des heutigen Wiener Oberkirchenrates. Seit Kaiser Joseph II. den Glaubenskrieg und den Kulturkampf zwischen der österreichisch-römisch-katholischen und der deutsch-evangelischen Kultur beendete, lösten sich die Beziehungen der schlesischen österreichischen Evangelischen zum preußischen Teil sehr schnell²⁸⁾. Es bildete sich auch bei den Protestanten ein bewußt kaiserlich-österreichisch gefärbter Patriotismus. Es ist bezeichnend für die innerpolitischen Verhältnisse des Habsburgerreiches, daß der österreichische Schlesier auf seine deutsche Schulbildung stolz war und sich nach 1848 im beginnenden Nationalitätenkampf auf die Seite Deutsch-Österreichs stellte. In der Einstellung der österreichischen Schlesier gegenüber den Preußen bestand seit den Schlesischen Kriegen immer eine gewisse Reserve. Die Gnadenkirche wirkte mit ihrem evangelischen Gymnasium führend nach dem Verlust von fast ganz Schlesien weit in das protestantische Leben Österreich-Ungarns hinein. Bedeutende evangelische Österreicher empfangen von den dichtbesetzten Gottesdiensten in der Gnadenkirche nachhaltige Eindrücke. So wuchsen die evangelischen Schlesier allmählich in die Gesamtverantwortung der habsburgischen Monarchie hinein und konnten sich in der bunten ethnischen Vielfalt geistig voll entfalten.

Ein Jahr vor dem Toleranzpatent Josephs II. wurde in der politisch doch freieren Schweiz, in Basel, die „Deutsche Christentumsgesellschaft“ gegründet²⁹⁾. Diese Gesellschaft trachtete dem damals machtvoll vordringenden Geist der Aufklärung einen Damm entgegenzusetzen. Sie verband in ökumenischer Offenheit Christen aus ganz Europa in über vierzig Zweiggemeinschaften. Diese weite und für die Geschichte des Protestantismus bedeutsame Welt der „Christentumsgesellschaft“ fand nun auch in Schlesien zahlreiche Freunde und Mitglieder. Nun wirkte es sich

²⁸⁾ Die Macht des evangelischen Landadels war mit der Gegenreformation weitgehend gebrochen. Den evangelischen Ständen des Teschener Herzogtums war es deshalb zu Beginn des 19. Jahrhunderts nicht mehr möglich, das Kirchenvorsteheramt mit drei ständischen Vorstehern zu besetzen. Ab 1801 war dann einziger Kirchenvorsteher der aus Steinkunzendorf, Kreis Reichenbach, stammende Georg Friedrich Erdmann Klette von Klettendorf (Leopold Johann Scherschmik, a. a. O. S. 100f.), der die Erhaltung und Förderung des kirchlichen Lebens an der Gnadenkirche energisch und eigenwillig zu fördern versuchte; er trat insbesondere für die Wahrung der Rechte des Kirchenvorstandes ein. In diesem Schlesier kam zum letzten Male das Selbstgefühl der Adeligen, die Herrenfunktion der Stände für die Gnadenkirche, ihre Bedeutung und Macht, in kirchlichen Angelegenheiten zu entscheiden, zum Ausdruck.

²⁹⁾ „Deutsch“ war im Jahre 1780 kein politischer, sondern ein sprachlich-kultureller Begriff. H. Patzelt, Freunde der Basler Christentumsgesellschaft in Schlesien, in: Schlesien 22 (1977), S. 69–76 und Drs. Basler Christentumsgesellschaft und ihre Freunde in Schlesien, in: Jahrbuch für die Geschichte des Protestantismus in Österreich, 95. Jahrgang (1979), Wien, S. 69–87.

auch in Bielitz und Teschen aus, daß siebzig Jahre zuvor Pastor primarius Steinmetz im Sinne Philipp Jakob Speners in der Gnadenkirche gepredigt und ein Häuflein „Erwecker“ um sich gesammelt hatte. Die Bielitzer Pietisten schlossen sich 1793 heimlich der „Deutschen Christentumsgesellschaft“ an und pflegten rege Verbindung mit den gleichgesinnten Sozietäten in Nürnberg, Dresden und Breslau.

Diese Aufgeschlossenheit der österreichischen Schlesier spiegelte sich auch in der Entwicklung ihrer evangelisch-lutherischen Kirche. Immer wieder empfing sie auch von jenseits der Grenzen wesentliche Impulse, die das religiöse Leben befruchteten und bereicherten. Diese geschichtlichen Verbundenheiten haben ein Recht, Mitgliedern einer evangelischen historischen Gesellschaft vorgetragen zu werden, um enger miteinander verbunden zu sein, um Verlorenes wiederzufinden, festzuhalten und, nichtsdestoweniger, inneren Frieden zu schaffen.

Die vertriebenen Hugenotten des 17. Jahrhunderts lehren uns, besondere geschichtliche Erfahrungen gnädiger Führungen zu würdigen, um damit dem Zusammenhalt einer Gemeinschaft zu dienen und ihn zu fördern. Geistige und religiöse Überlieferungen helfen der Gegenwart und nützen auch der Zukunft. Es zeigt sich nämlich, daß bei den vielfachen Sorgen einzelner Gläubiger in der Vergangenheit der Zukunft mit wacher Nüchternheit und starkem Glaubensleben standgehalten werden kann.

Die evangelisch-österreichischen Schlesier genossen damals keine staatliche Protektion, aber sie schufen sich mit Hilfe ihres Glaubens eine eigene Tradition und setzten sich gegen eine Staatskirche durch.

Neben der bekannten, sprichwörtlichen schlesischen Toleranz wäre dann auch noch die Opferbereitschaft zu nennen, die zwischen den Schlesiern in reichem Maße über die Grenze geübt wurde. Staatliche Eingriffe, die immer wieder das evangelische Glaubensleben in Österreich gefährdeten, haben die evangelische Kirche zwar dezimiert, aber nicht vernichtet. Die Hilfe preußischer Schlesier hatte sich trotz Trennung und Grenze den schlesischen Nachbarn zugewandt zur Verteidigung des Glaubens, unabhängig von ihrem Volkstum. Das muß besonders herausgehoben werden. Die deutschen und polnischen Gemeinden, aber auch die einzige tschechische Gemeinde in Althammer in Österreichisch-Schlesien, erhielten reichlich Unterstützung.

Brüderliche Hilfe, wie sie in Schlesien damals wirksam wurde, haben auch die evangelischen Christen heute in dem zwischen Polen und der Tschechoslowakei aufgeteilten Land dringend nötig. Es ist deshalb höchst wichtig, daß auch von uns, den in der Bundesrepublik Deutschland lebenden Schlesiern, die reiche Tradition der Offenheit und Toleranz den evangelischen Kirchen unter den schwierigen Umständen heute bewahrt wird.

Dr. Herbert Patzelt